Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 2 (1903)

Artikel: Ausgrabungen der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel auf dem Gebiete von Basel- und Kaiseraugst, Basel und Umgebung während der Jahre 1877 bis 1902

Autor: Burckhardt-Biedermann, Th.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111475

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ausgrabungen der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel

auf dem Gebiete von Basel- und Kaiseraugst, Basel und Umgebung während der Jahre 1877 bis 1902.

Von

Th. Burckhardt-Biedermann.

Vorbemerkung. Der beigegebene *Situationsplan* bezeichnet mit roter Farbe die Punkte der Ausgrabungen zur ungefähren Orientierung des Lesers. Im Besitze der Gesellschaft sind die Kopien der Gemeindekatasterpläne, auf denen das Gefundene genau eingetragen ist, ebenso die Aufnahmen und Ausgrabungsberichte. Sämtliche bewegliche Fundgegenstände wurden dem historischen Museum zu Basel einverleibt. Die Ausgrabungen überwachten und leiteten drei hierzu delegierte Mitglieder der Gesellschaft. Der hier publizierte Bericht wurde im Juli 1902 an den Vorstand des «Verbandes west- und süddeutscher Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung», dem die Basler Gesellschaft angehört, handschriftlich eingegeben.

Unter den Gebäuden, die durch *frühere Ausgrabungen* untersucht und teilweise blossgelegt wurden, aber jetzt meist wieder verschüttet sind, seien hier als die wichtigsten folgende genannt:

In der Wiese beim «Tempelhof» (westlich nahe der Ergolz, s. Plan) die von Gebüsch bewachsene Ruine des sogenannten «*Tempels*» mit einem davor errichteten grossen Säulenschaft. Der Mauerkörper, etwa 30 m lang und 10 m breit, der noch über den Boden hervorragt, besteht aus einem mittlern länglichen und zwei zu beiden Seiten sich anschliessenden, annähernd quadratischen Teilen. Daran muss

sich, namentlich nach Osten, ein grösseres Gebäude angeschlossen haben. Schon Schöpflin und Bruckner, namentlich aber der Refugiant Architekt Aubert Parent, der in den Jahren 1794, 1801 und 1803 grössere Ausgrabungen vornahm, rekonstruierten das Gebäude als Tempel mit offenem Mittelbau, dessen Säulen frei auf der Erhöhung des Mauerkörpers standen, und zwei seitlichen Kuppelgebäuden: jedenfalls eine unmögliche Hypothese. Doch war es sicher eines der schönsten Gebäude der alten Augusta. Man fand viele, teils grosse, teils kleine Säulen mit Kompositkapitälen, zahlreiche Bruchstücke von Marmorinkrustation, schön und reich dekorierte Stücke von Marmorbekleidung eines Architravs (jetzt im histor. Museum) und kleinere Bronzegegenstände von guter Kunstbildung (diese alle verloren). — Mehrfache handschriftliche Berichte und Zeichnungen von Parent.

Nahe beim «Tempel» am westlichen Fusse von Schönenbühl sind die «*Bäder*» (siehe Plan), im Jahr 1797 und später von Parent aufgedeckt, doch nicht vollständig. Es ist ein grösseres, vornehm eingerichtetes Gebäude mit einer, vielleicht öffentlichen Badeeinrichtung. Dimensionen 40 × 36 m. Von grössern Gemächern umgeben drei aneinander stossende Zimmer, deren eins mit hohem Hypokaust (d. h. hohlgelegter Boden zur Aufnahme der von einer seitlich gelegenen Heizöffnung aus erwärmten Luft, die durch kästchenartige hohle Ziegel an den Seitenwänden des Zimmers emporsteigt, so dass das Zimmer sowohl vom Boden, als von den Wänden aus erwärmt wird) und schön bemalten Wänden. In dem dritten Zimmer ein mit Zement verkleidetes Bassin zur Aufnahme des zugeleiteten Badewassers (die Zuleitung wurde aufgefunden), 4,35 m breit und 7,8 m lang, aber nur 0,81 m tief, in das von der einen Langseite drei Sitzstufen hinabführten. Reste von Architektur und von Inschriften. Flachgewölbte Zimmerdecke aus mehrfachen Zementschichten ohne weitere Stütze. Der Fuss der Hauptmauern war aussen mit Plattensteinen umgeben, die in einer Rinne das Regenwasser des Gebäudes aufnahmen und durch eine unterirdische Leitung nach der Ergolz führten. — Schön gezeichnete Aufnahmen Parents in einem Manuskript der Basler Universitätsbibliothek.

In der Ebene südlich vom Theater, zwischen den westlichen Abhängen gegen die Ergolz und dem östlichen, durch die Stadtmauer markierten Rand gegen den Violenbach, war der bewohnteste Teil der alten Stadt, deren Umfang etwa eine Stunde betrug. Rechts und links von dem Weg nach Giebenach sind schon viele Wohnhäuser gefunden worden. Ein besonders wohl ausgestattetes mit Hypokausten und einem Mosaikboden befand sich ehemals zwischen dem Giebenacher Weg und dem von jenem nach dem südwestlichen Stadttor führenden Feldweg (siehe Plan). Das Gebäude enthielt ausser einem grössern (10 × 7,65 m) Raume, dessen eine Seite bogenförmig war, mehrere kleinere Räume, deren einer einen vollständig erhaltenen *Mosaikboden* zeigte von 4,35 m Grösse nach beiden Dimensionen: im Mittelfeld ein Quadrat mit einer Henkelurne, darum schön geordnete, blau eingefasste Felder, die an den Ecken 4 Sterne bildeten, zwischen diesen 4 rautenförmige kleinere Felder mit Rosen und um das Ganze ein in Vierecke gegliedertes Band. Das Gebäude, in den Jahren 1802 und 1803 teilweise ausgegraben, befand sich auf dem Eigentum des Herrn Brenner, damaligen Besitzers der Papiermühle in Augst; er liess über dem Mosaik ein schützendes Holzdach errichten, aber in einer Sommernacht des Jahres 1805 wurde das Kunstwerk von boshaften Nachbarn zerstört! Es ist nur noch in der kleinen Abbildung eines der Parentschen Manuskripte (Solothurner Stadtbibliothek) erhalten.

Zu den merkwürdigen Gebäuden dieser Stadtregion gehört noch das *Münzgebäude* südlich vom Theater, wo im Jahr 1761 eine Münzwerkstätte und mehrere Formen zum Giessen von Münzen (der Kaiser Geta, Alexander Severus Maximinus Thrax) gefunden wurden. — Bruckner S. 2813 ff.

1. Kleinere Ausgrabungen aus den Mitteln der Gesellschaft.

Solche wurden im Jahr 1877 begonnen und die folgenden Jahre fast regelmässig fortgesetzt, aber nur mit *einem* Arbeiter (den wir bis auf den heutigen Tag beibehalten haben) und nur je einige Wochen lang, bis der je-

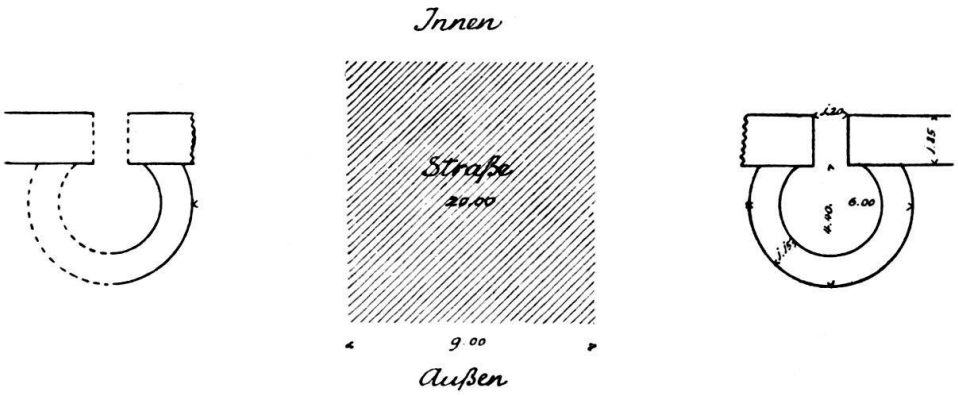
weilige Kredit aufgezehrt war. Die Beschränktheit desselben und die Pflicht, ein einigermassen präsentierbares Resultat dem Vereine vorzutragen, sind teilweise der Grund, dass diese kleinern Ausgrabungen überall nur bis zu einem gewissen Punkt konnten fortgesetzt werden, und eine vollständige Lösung der jeweiligen Fragen — soweit sie überhaupt lösbar sind — spätern Untersuchungen vorbehalten bleibt. Die Nachgrabungen bezogen sich auf folgende Punkte.

a) Die Stadtmauer.

a[1]. *Südwestseite des Stadtumfanges.* Geradliniges Stück der in den Fundamenten noch unter dem Boden erhaltenen Stadtmauer, die 1,85 m breit, in dem Fundament mit einer Ausladung nach aussen und einer doppelten nach innen 2,20 m breit ist. Die Länge des gefundenen Stückes 330 m. Doch wurde die Strecke nicht fortlaufend verfolgt, sondern nur durch 8 Querschnitte als vorhanden konstatiert. Die nördliche und die südliche Fortsetzung, letztere tief im südwärts ansteigenden Boden, waren nicht zu finden. Etwa in der Mitte des Stückes ein Toreingang, zu beiden Seiten von auswärts vorspringenden halbrunden Türmen flankiert, von denen der südliche ganz, der nördliche halb blossgelegt wurde. Das Halbrund ist in der Richtung nach aussen verlängert, Verhältnis ungefähr $4^1/_2 : 3$. Durch die Hauptmauer ein 1,20 m breiter Eingang in den Turm ebener Erde. Dicke der Turmmauer 1,15 m. Breite-Durchmesser des Turmes 6 m. Distanz der beiden Türme im Lichten 20 m; die Hauptmauern waren gegen den Durchgang abgebrochen; vom Torbau zeigte ein quergezogener Untersuchungsgraben keine Spur. Eine etwa 9 m breite Kiesstrasse führt zwischen hindurch.[1]) — Material der Mauern wie der Türme: an den äussern Flächen sorgfältig gefugte, länglich-viereckig zuge-

[1]) In Aosta am Osttore beträgt der Zwischenraum zwischen den beiden (viereckigen) Tortürmen 20,6 m; es ist ein breiter Mittel- und zwei schmälere Seiteneingänge; die durchführende Strasse wurde 9,46 m breit gefunden: Promis, Memorie der Turiner Akademie, Ser. II, tom. 21 (1864). Ein anderes Beispiel, aus der Schweiz: das Osttor in Avenches; die nach aussen vorspringenden kreisrunden Türme haben im Lichten eine Distanz von etwa 20 m; die mittlere Durchfahrt ist etwa 8 m breit: Schweiz. Anzeiger 1899, Taf. I.

hauene kleine Kalksteine, wie sie in Augst an allen Bauten üblich sind; glatte Flächen, in den Fundamenten rauher. Der Innenkörper der Mauern ist Gusswerk. Mörtel ohne alle Ziegelbrocken.



Textabbildung 3:
Römischer Stadteingang von Augst.

a^{2-6}. *Ostseite des Stadtumfangs.* Von a^2 bis a^3 ein gradlinig von Süden nach Norden ziehendes Stück Stadtmauer von gleicher Beschaffenheit wie bei a^1. Länge 146 m. Am Südende Umbiegung im stumpfen Winkel mit einem toten Ende, wo die Mauer bis 2,3 m sich verbreitert und mit glattem Querschnitt abschliesst (also nicht abgebrochen ist). Dieser letzte Stumpf ist 21 m lang. Eine Fortsetzung nach Süden oder Westen wurde trotz vieler Versuche noch nirgends gefunden. *Der Stadtabschluss an der Südseite,* wo das Terrain nach der Birchhöhe hinansteigt, *ist also noch unbekannt.*

Von der Ecke a^3 begleitete die Stadtmauer ursprünglich den west-nordwestlich sich hinziehenden natürlichen Erdabhang, der das tiefeingeschnittene Tälchen des Violenbaches südlich begrenzt, bis gegen die Stelle a^6; aber nur an wenigen Stellen liess sich die Mauer noch nachweisen: bei a^4, wo der Boden eines spätern Gebäudes daran und darüber gebaut war; sodann bei a^5, wo sich eckig vor- und einspringende Mauerkörper fanden, die zusammen eine Art Bollwerk zu bilden schienen (spätere Untersuchungen können das Genauere wohl noch feststellen) und einen Wasserablauf von den auf der Höhe hinter ihnen vorhandenen Wohngebäuden erkennen liessen. Bei a^6 sind die Reste der Stadt-

mauer noch gegen 6 m hoch sichtbar, da das einwärts gelegene Terrain über das Tal des Violenbaches um dieses Mass sich emporhebt.

Die längst bekannte Beschaffenheit der Stadtmauer (Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, XXIII Stück [1763] S. 2744 ff.) ist hier eine ganz andre als an der Südwest- und Südostseite. Gegen die Erderhöhung einspringende Halbrunde (zur Stützung gegen den Druck) und, vor dieselben geradlinig gelegt, eine nicht über 1 m dicke Quermauer. Weiter ein mit schmalen Strebepfeilern nach aussen befestigtes Halbrund, das, nach einer kleinern von uns im Jahr 1899 vorgenommenen Ausgrabung, nach der Stadtseite hin zu einem 16 m im Durchschnitt messenden Kreise sich ausdehnt. In diesem Raum fand sich eine sonderbare Anlage stufenförmiger Kreise, mit Marmorplatten belegt, einer kleinen Theateranlage gleichend.

Die bei a^6 sichtbaren Mauern sind ebenfalls aus kleinen, viereckigen Steinen gemauert; in Abständen von etwa $1^1/_2$ m horizontal laufende Ziegelbänder von je 3 Lagen. Es sind teilweise noch zwei solche Bänder sichtbar.

Auf Kastelen. Diese Anhöhe, am nördlichen Ende der alten Stadt gelegen, gegen drei Seiten schroff und hoch abfallend, muss, dem Namen nach zu schliessen, der militärisch besetzte Platz der Kolonie gewesen sein. Laut dem Berichte einer vor mehr als 300 Jahren vorgenommenen grössern Ausgrabung war diese oben ganz ebene Fläche durch «zween Burggräben voreinander» von der Stadt geschieden. Den einen derselben glaubt der Berichterstatter gefunden zu haben am Südrande dieser Fläche zwischen den Linien c—c und b—b. Die Linie c—c bezeichnet eine scharf abgeschnittene, noch etwa 5 m hohe Abschrägung des Bodens, b—b eine parallel damit, in 16—17 m Entfernung laufende Erhöhung, die aber im Jahr 1884 von dem Landbesitzer völlig ausgeebnet wurde. Sie sah wie ein Damm aus, trug damals einen dicken Zaun und war in Distanzen von 3 zu 3 m von römischen Mauern durchquert, die nach beiden Enden abgeschrägt waren, also wohl nur den Zweck hatten, den aus antikem Schutt aufgebauten Wall zu stützen. Am Fuss einer derselben fand sich ein Münztopf (etwa

1600 Bronzen, besonders von Postumus). — Ausserdem fanden sich an den obern Rändern der Höhe «auf Kastelen» verschiedene Befestigungsmauern, deren Zusammenhang aber noch nicht klargestellt werden konnte. Es sind solche noch sichtbar an dem Ökonomiegebäude neben dem Wohnhaus an der Nordwestecke der Höhe. Von Legionsstempeln sind bis jetzt in Baselaugst so wenige gefunden worden, dass Roth in seiner Schrift über die römischen Inschriften des Kantons Basel (Mitteil. d. Gesellsch. f. vaterl. Altertümer in Basel I [1843], S. 16) die Vermutung ausspricht, «dass die Kolonie Raurica, d. h. Augusta, vor der Mitte des dritten Jahrhunderts gar keine stehende Besatzung gehabt, und erst das Castrum Rauracense (bei Kaiseraugst) eine solche erhalten haben dürfte». Dagegen sprechen aber die über die Höhe von Kastelen angeführten Tatsachen, sowie überhaupt die Lage der Kolonie an der Grenze gegen Germanien, das zur Zeit von Augsts erster Gründung durch Munatius Plancus 44 v. Chr., sowie unter August, wo die Erneuerung stattgefunden haben wird, noch Feindesland war. Die Erneuerung setzt Marquardt, Röm. Staatsverwaltung I² (1881), S. 267, Anm. 5, vermutungsweise in die Jahre 16—13 v. Chr. Dagegen möchte sie Felix Stähelin in seinem 1900 erschienenen Aufsatze «Munatius Plancus» (in Basler Biographien, Bd. I, S. 6) der hadrianischen Zeit zuschreiben. Ich halte Marquardts Annahme für wahrscheinlicher, aus Gründen, die ich hier nicht ausführen will. Übrigens hat man im Jahre 1884 im Stadtbezirk von Baselaugst 4 Stücke des Stempels der XXI. Legion gefunden, worüber Schweiz. Anz. 1884, S. 42.

Jenseits des Violenbachs. Plan c^1—c^2. Das Merkwürdigste ist, dass ausserhalb des Stadtbezirks, auf dem ebenen Terrain jenseits des Violenbaches, die Reste einer neuen Stadtmauer gefunden wurden. Dieselbe ist wieder 1,80 m breit, bildet in gerader Linie die Verlängerung des südöstlichen diesseitigen Stückes und hat sich vom Talrande an noch 280 m weit verfolgen lassen. Dann gingen die Spuren aus und waren nirgends mehr zu finden. Es scheint diese Mauer einer *Stadterweiterung* anzugehören, und eine genauere Untersuchung wird noch festzustellen haben, ob nicht wie dieses, so auch das Stück a^2—a^3 in eine spätere Bau-

zeit, etwa die Hadrians (wo vielleicht das neue, grössere Theater gebaut wurde), zu setzen sein wird.

Über die Stadtmauer siehe den Bericht des Verfassers im Schweiz. Anz. f. Altertumsk. 1880, S. 5. 29.

b) Der Tempel auf „Schönenbühl".

(Vgl. Schweiz. Anzeiger 1893, S. 236 f. mit Taf. XVI.)

Der Hügel «auf Schönenbühl» im nördlichen Teil der Stadt, südwestlich vom Kastellhügel und westlich gegenüber dem Theater gelegen, scheint von den noch nachweisbaren Gebäuden die ältesten getragen zu haben. Hier sind die meisten Münzen aus republikanischer Zeit gefunden worden. Das ansehnliche Gebäude aber, von dem noch Reste stehen, ist eine Tempelanlage wohl aus der Zeit Hadrians. Vom Tempel selbst erhebt sich die mit Gebüsch bedeckte Unterlage noch 3 m über die Umgebung. Daran waren noch nachzuweisen: Länge und Breite 29,60 × 14,80 m (100 × 50 röm. Fuss); östliche Schmalseite = Front mit 4 mächtigen Säulen in antis, deren Achsenweite genau 2,95 m (= 10 röm. Fuss) betrug; die Wand, welche Pronaos und Cella schied; in der Cella die erhöhte Basis einer Aedicula; die Wände aus Quaderbau, wahrscheinlich mit auswärts vortretenden, cannelierten Pilastern, 10 an den Langseiten, 5 an der westlichen Schmalseite. Wahrscheinlich dazugehörig: Säule von 0,888 m unterm und 0,704 m oberm Durchmesser, mit grossen Canneluren, dazu korinthisches Phantasiekapitäl mit schildhaltenden Putten an den Ecken, die auf doppeltem Blätterkranze stehen. Reste eines Architravs mit 0,36 m hohen Buchstaben, die sicher auf «*Augustus*» schliessen lassen.

Um den Tempel eine doppelte Säulenhalle (nur die Fundamente noch nachweisbar). Dimensionen der Mittelmauer dieses Peribolos 68 × 49 m. Breite der Säulengänge im Lichten: des innern, wohl nach innen offen zu denkenden, 4 m, des äussern, wohl nach aussen offenen, 3,16 m. Bruchstücke korinthischer Kapitäle. Innerhalb des Peribolos ein kleines, oblonges Gebäude. An mehrern Ecken des Ganzen sind Treppenaufgänge. Um den Fuss der schroff abfallenden, durch einen 6 m breiten Strebepfeiler gestützten Nordseite

des Hügels zieht sich ein Mäuerchen, das offenbar den geweihten Bezirk von der Stadt abschliessen sollte. Nachrichten von einem grossen Doppeltor daselbst. Gegen Westen ist der ebenfalls schroffe Abhang am obern Rand der Höhe durch Substruktionen mit starken Strebepfeilern der Länge nach abgeschlossen.

Die Untersuchung mancher Einzelheiten und weiterer Gebäudereste auf dem Hügel ist um so ungehinderter, als das ganze Terrain durch hochherzige Schenkung Eigentum der Basler Gesellschaft geworden ist.

c) Strassenzüge, Wasserleitung.

Strassen im Stadtbezirk von Augst (s. Plan d—d). Eine solche wurde im südöstlichen Stadtteil gefunden und mittelst eines Querschnittes untersucht. Sie ist 9—10 m breit. Unterlage von grössern Steinen, darüber festgestampfter Kies 1 m hoch. Auf 160 m Länge sicher. Wahrscheinlich korrespondierend der Strasse am südwestlichen Tor, wiewohl nicht darauf gerichtet. Fortsetzung im Felde östlich von der Stadt als «Römersträssli», und ebenso westlich gegen das Feld des Dorfes Pratteln, wo sie, zwar nur 5 Meter breit, vom Verfasser durch Nachgrabung als Kiesstrasse aufgefunden wurde. Demnach ein Teil der Haupt-Rheinstrasse, die einerseits über den Bözberg nach Windisch, anderseits rheinabwärts über Station Cambes und weiter nach Strassburg führte.

Auf die breite Strasse trifft an dem angegebenen Orte des Stadtinnern eine nur halb so breite, sonst gleich beschaffene im rechten Winkel.

Vgl. Schweiz. Anzeiger 1880, S. 31; und über die Strasse bei Pratteln: Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumsk. I. Bd., Heft 2 (1902), Exkurs 11 zu meinem Aufsatze: Die Strasse über den obern Hauenstein.

Wasserleitung. Für das Trinkwasser und, wie mehrfach nachweisbar, auch für die Kanalisation der alten Augusta findet sich eine grossartige Zuleitung. Sie scheint in der Stadt an dem Punkte geendigt zu haben, der auf der Höhe hinter dem Theater als «Heidenloch» (s. Plan)

bezeichnet wird, in dessen ausgemauerter Tiefe nach alten Berichten sich mehrere Mündungen unterirdischer Gänge befinden. Den Kanal haben wir im Süden der Stadt an der «Birchhöhe» vor Jahren, als er von einem Bauer angeschnitten war, wohl 30 m weit verfolgen können. Er zieht sich südwärts um die genannte Höhe an deren Abhang im Bogen herum und ist von da etwa 3 Stunden lang noch erkennbar bis weit oberhalb des Städtchens Liestal, da er hie und da durch Einfallen oder zufällige Grabungen sichtbar wurde. Nach ältern Berichten war er ehemals bis zum Dorfe Böckten, 1 starke Stunde oberhalb Liestals, vorhanden. Er hält sich überall nahe am Fusse der Anhöhen und folgt deren Biegungen in mässiger Tiefe unter dem Boden. An einer Stelle oberhalb Liestals wurde er von uns aufgedeckt und aufgenommen und 25 m weit verfolgt. Der Gang besteht aus zwei parallel aufgeführten und mit einem Gewölbe überdeckten Mauern. Mauerwerk das gewöhnliche aus kleinen, regelmässig behauenen Kalksteinen. Höhe bis zum Gewölbeansatz 1,23 m; Höhe des Gewölbes 0,50 m; innere Breite im Lichten 1,10 m. Innerer Boden und Seitenwände bis zu 0,85 m Höhe mit rötlichem, sehr festem Zementguss verkleidet, mit einem Viertelrundstab in den untern Ecken. Am Zementguss der Seitenwände hat sich Kalksinter angesetzt bis über die halbe Höhe der Gusswand.

Der Anfang der Leitung ist noch nicht gefunden, ihr Verlauf nur an einzelnen Punkten festgestellt. An einem Orte ist ein seitlich in den Bach hinabführender kleiner Ablaufskanal konstatiert.

d) Das Kastell bei Kaiseraugst und sein Brückenkopf.

Das in der Notitia Galliarum als «Castrum Rauracense» und bei Eunopius «πρὸς τοῖς Ῥαυράκοις, ὅ ἐστι φρούριον» bezeichnete Kastell ist grossenteils von dem Dorfe Kaiseraugst überbaut. (Dieses Dorf des Kantons Aargau hat, im Gegensatz zu dem im Kanton Basel gelegenen Baselaugst, seinen Namen daher, dass der Frickgau, in dessen Gebiet es liegt, bis zum Jahre 1803 österreichisch, also «kaiserlich» war.) Es stehen noch einige Reste der südlichen Kastellmauer über

dem Boden. Über das Resultat kleinerer Nachgrabungen während der Jahre 1887 bis 1891 habe ich im Schweiz. Anzeiger 1893, S. 230—235 ausführlich berichtet und auf Tafel XV einige Grundrisse abgebildet.

Das direkt am Südufer des Rheins gelegene Kastell bildet ein längliches Viereck und hat die Dimensionen 284 × 142 m, doch mit schräg abgeschnittener südöstlicher Ecke. Hauptmauern 3—4 Meter dick; innerer Kern unregelmässiges Gusswerk, äussere Bekleidung die gewohnten kleinen Kalksteine, diese aber mit *Ziegelmörtel* verbunden, der grobe und zahlreiche Ziegelbrocken enthält und der Mauerwand ein scheckigrötliches Aussehen gibt. In den Fundamenten der Mauer eine Masse Quader, Ornament- und Inschriftstücke, die aus der alten Kolonie Augusta geraubt sind. An der Südwestecke achteckiger Turm mit Ausfallpforten zu beiden Seiten. Südostecke ein polygonaler Turm, ebenfalls mit Ausfallspforten (wenigstens *eine* ist nachgewiesen). Von den Türmen an der Südseite noch 3 weitere, von solchen an den westlichen und östlichen Schmalseiten je einer in Spuren nachgewiesen, ihre Distanz 20,5 m. Ihre Breite 7 m; Vorsprung vor der Hauptmauer 3 m. Türeingang ebener Erde von innen. Das Innere des Turmes ein Polygon. Mehrere Wasserabläufe sind nach aussen geführt. — Die Nordseite, gegen den Rhein gekehrt, hat eine nur 1,62 m dicke Mauer, entbehrte vielleicht der Türme. In der westlichen, zur Zeit der Ausgrabung noch nicht überbauten Hälfte des Kastells viele rechtwinklig gezogene Häusermauern.

Über die gefundenen Inschriften (aus der alten Stadt stammend) siehe im oben angeführten Bericht des Anzeigers. Zwei davon gelten dem Mercurius Augustus. Seither kam das merkwürdige Inschriftfragment eines kaiserlichen *dispensator horreorum* zum Vorschein, über das im Anzeiger 1900, S. 78—80 berichtet ist.

Der am Nordufer des Rheins im Dorfbann Wyhlen befindliche «Brückenkopf» (Reste von drei kreisrunden Türmen) ist von Herrn Hofrat Wagner untersucht, aufgenommen und in der Westd. Zeitschr. 1890, S. 149 ff. besprochen worden.

Was die *Zeitbestimmung* des Kastells betrifft, so hat die seit meiner frühern Besprechung sich herausstellende Über-

einstimmung der Bauart mit andern, bestimmbaren Befestigungsanlagen mich darin bestärkt, dass das Castrum Rauracense in die Diokletianische Rheinbefestigung einzureihen ist. Zu der früher von mir vermuteten Zusammengehörigkeit mit dem Kastell in Horburg (wegen der Gemeinsamkeit des sonst nicht vorkommenden *Ziegelstempels* [TEGIMP], der sich übrigens auch in Mandeure findet), gesellt sich nun noch der Umstand, dass die Kastelle zu «Burg» bei Stein am Rhein und Irgenhausen am Pfäffikersee (Kt. Zürich) ähnliche Ausfalltore haben. Nun ist aber «Burg» unter Diokletian wiederaufgebaut, nach Mommsens Ergänzung der Inschrift Inscr. Confœd. Helvet. 272, im Hermes XVI, S. 488. Irgenhausen ist noch nicht datiert, fällt aber in spätrömische Zeit. Ganz gleich in Bezug auf die Bauart (Fundamente römischer Quader, Ausfalltore durch die Türme oder neben denselben) sind die von *Hettner* (zu den röm. Altertümern von Trier und Umgegend, 1891) beschriebenen Befestigungen von Neumagen, Bitburg und Jünkerath, unter welchen Neumagen sicher von Konstatin erbaut ist, laut Ausonius' Mosella v. 10. 11. Und gerade Neumagen hat die Ausfallpforten dicht *neben* den Türmen. Also ein Indizium für *annähernd* gleiche Zeit.

2. Grössere Ausgrabungen am Theater.

1886/87, 1890/91, 1893 bis heute.

Unstreitig die bedeutendste Ruine von Augusta ist *das Theater,* und sie nimmt überhaupt unter den römischen Gebäuderesten nördlich der Alpen einen ansehnlichen Rang ein, sowohl durch ihre Grösse als durch die Eigentümlichkeit, dass unsre Ausgrabungen einen mehrfachen *Um-* oder vielmehr *Neubau* der ursprünglichen Anlage nachgewiesen haben. Das Theater liegt ebenfalls im nördlichen Teil der alten Stadt, etwa mitten zwischen Kastell und Tempel, auf einem nach Westen etwa 7 Meter tief sich senkenden Terrain. Die noch erhaltenen Gebäudeteile ragen über ihrer östlichen Umgebung mindestens 6, über der westlichen Talsenkung etwa 14 m empor. Sie bilden so einen imponierenden halbkreisförmigen Wall, der von Gebüsch und Wald be-

deckt und umgeben ist und zugleich als malerisch gelegene Anlage ein vielbesuchtes Ziel für Spaziergänger bietet. Die aus dem Boden ragenden Trümmer lockten schon vor 300 Jahren die Ausgrabungslust baslerischer Altertumsfreunde, deren Konsortium mit Beihilfe der Stadt durch geschulte Bergknappen mehrere Teile blosslegen liess (1582 ff.), so dass *Basilius Amerbach* (der Sohn des Bonifazius) wichtige Partien des Ganzen in den Jahren 1589 ff. aufnehmen und in seinen Papieren Grund- und Aufrisse samt einer Beschreibung hinterlassen konnte. Er glaubte in den Ruinen ein römisches Amphitheater zu erkennen und verschuldete so den Jahrhunderte lang dauernden (wiewohl schon seit mehr als 150 Jahren von Schöpflin in der Alsatia illustrata widerlegten) Irrtum, dass man das Theater ein Amphitheater nannte, was sich selbst in Erklärungen zu den neuesten Abbildungen (Leipziger Illustr. Zeitung 1902, 9. Jan., und Illustrated London News 1902, 11. Jan.) wiederholt. Der Zufall wollte freilich, dass die alte Bezeichnung «Amphitheater» insofern wieder einiges Recht bekam, als eine amphitheatralische Anlage, zeitlich zwischen zwei Theaterbauten fallend, sich aus den Ausgrabungen ergab; aber die früher allein bekannten Gebäudeteile waren nur die eines Theaters. Im Volksmund hiess übrigens die Stätte und heisst sie noch jetzt vielfach: «die neun Türme». Auf Amerbachs Notizen und einige kleinere Nachforschungen fussend, versuchte der Verfasser eine Rekonstruktion in der Schrift: «Das römische Theater zu Augusta Raurica» in den «Mitteilungen der hist. u. antiq. Gesellschaft zu Basel» Neue Folge II, mit 5 Abbildungen, Basel 1882, 4°. Dass ein Neubau des Ganzen stattgefunden hat, wurde hier richtig geschlossen, doch haben spätere Ausgrabungen sowohl diesen Schluss stark modifiziert, als auch statt weiterer Vermutungen ganz neue, unerwartete Tatsachen zu Tage gefördert. Das erfreulichste Resultat meiner Arbeit war es, dass das Interesse für die Ruine neu geweckt wurde. Bald darauf wurde das ganze Terrain unsrer Gesellschaft von einem ihrer Mitglieder zum Eigentum geschenkt und begann man, das tief verschüttete Gemäuer durch systematische Grabungen zu Tage zu fördern. Im Jahre 1886/87 wurden die ersten Arbeiten unternommen

aus Mitteln, welche teils die Kasse der hist. u. antiq. Gesellschaft, teils eine befreundete Anstalt, teils freundliche Geber zu wiederholten Malen darboten. Seit 1893 wurden die Ausgrabungen fast ununterbrochen Sommer und Winter fortgesetzt, unter der Leitung einer von der Gesellschaft hierzu ernannten Dreierkommission. Die Gelder spendeten die Vereinskasse, der Verein für Erhaltung baslerischer Altertümer und — in gleichem Betrage wie jene beiden zusammen — die Eidgenossenschaft, so dass wir jährlich über 3000 Fr. zu verfügen hatten. Ein erwünschtes und für die Fortdauer der Arbeiten unentbehrliches Hilfsmittel war die Herstellung einer Rollbahn für die Schuttabfuhr, welche ein Mitglied der Dreierkommission, Herr Dr. Karl Stehlin, unentgeltlich zur Verfügung stellte. Derselbe leitet auch, neben seiner sonstigen Mithilfe bei Überwachung der Ausgrabung, die Arbeiten für Erhaltung der freigelegten Gebäudeteile (Zementabdeckung, Untermauerung u. s. w.). In der Regel wurde mit nicht mehr als 3 Arbeitern gegraben, deren einer, als durchaus zuverlässiger Mann, die unmittelbare Aufsicht führt.

Das Resultat der bisherigen Ausgrabungen zeigt der beigelegte *Plan*. Derselbe ist hergestellt nach den Zeichnungen und Messungen Amerbachs — zu dessen Zeiten das ganze Gebände in seinen obern Teilen mehr oder weniger genau zu erkennen war — und nach unsern eigenen Untersuchungen. Einen Teil der Orchestra hat Herr Civilingenieur Gruner im Sommer 1885 vermessen und seine Resultate der Gesellschaft unentgeltlich überlassen. Ausgegraben ist: 1. der äussere Umfang der nördlichen Hälfte bis auf den antiken Boden, der von x bis z bedeutend fällt, so dass hier die Mauern mindestens 10 m hoch erscheinen; 2. das ganze innere Halbrund, von Mauer m^{1-3} an einwärts samt dem durch die Mitte führenden Treppengang $x—x^3$ und der nach Westen hinausragenden halben Ellipse k^4 und k^5 (violett); 3. die ganze Partie südlich der Scene («Paraskenia») g—h und der unterirdische Gang $i—i^1$. Dagegen sind noch mit Schutt und Wald bedeckt die steil nach der Peripherie ansteigenden Flächen u und t, sowie die Einschnitte in dieselben $y—y^1$ und $y^2—y^3$.

Die Ausgrabungen haben folgende Tatsachen zu Tage gefördert:

Es liegen *drei* zeitlich aufeinander folgende Gebäude vor.

Erster Bau (blau).

Das älteste Gebäude war ein *Theater*. Von diesem sind noch nachzuweisen: Die von x nach x^3 hinabführende Treppe mit zwei Podesten bei x^1 und x^2, von denen seitlich Treppen ausgingen, welche aber durch den spätern Bau bis auf 2—3 Stufen überdeckt sind. Sie führten jedenfalls zu Umgängen, welche die Sitzreihen in Stockwerke teilten. Die Haupttreppe stieg zu einem 2,70 m breiten Umgang c hinab, dessen äussere Mauer 2,40 m hoch und noch von einem Gesims aus rotem Sandstein bekrönt ist; die innere Mauer, kaum halb so hoch, zeigt an zwei Stellen (bei c und c^1) noch gegen das Centrum führende Zugänge zu dem (unter den violetten Parallellinien liegenden) innersten Halbrund, wo die untersten Sitzreihen sein mussten. Ob der Gang c überwölbt war oder offen, ist unbestimmbar: das letztere muss, bei dem Mangel jedes Gewölbeansatzes über dem Gesims, fast notwendig angenommen werden. Wie weit sich der Bogen gegen das Centrum hin erstreckte, ist nicht mehr zu bestimmen; doch deuten die Mauerreste bei e auf die Nähe des Abschlusses. Vom Scenengebäude dieses ältesten Theaters darf man nichts mehr zu finden hoffen, da alles unter den spätern Gebäudeanlagen verschwunden ist.

Zweiter Bau (violett).

Amphitheatralische Anlage: Mauer k^{1-5} mit dem Tierkäfig k^2 in der östlichen Mitte, dessen Schwelle am Ausgang (s^1, s^2) die Tiefe der Arena erkennen lässt (vgl. die ähnlichen Tierkäfige am Amphitheater zu Trier). Die Mauer k^{1-3} steigt — noch in ihrer ursprünglichen Höhe gefunden — 2,35 m hoch über das Niveau der Arena. Ihr parallel sind die Unterlagen von 5 Sitzreihen noch sichtbar: 0.80 m breit und 0,40 m hoch, zwei Plattensteine (Sitze) lagen noch auf ihrer ursprünglichen Stelle. Die Ellipse hatte in der Arena eine Ausdehnung von 50 × 40 m. Von der westlichen Hälfte

ist bis jetzt nur der südliche Teil und ein Anfang des nördlichen blossgelegt. Zwischen k^4 und k^5 ist eine Unterbrechung von 9 m, gerade so breit als der Eingang des gegenüberliegenden Tierkäfigs: ob der Eingang zu einem zweiten, ähnlichen, oder überhaupt ein Eingang von aussen, ist nicht zu entscheiden, da nach Westen hin, bei einem vorläufigen Querschnitt durch das Feld hin, vom Amphitheater noch nichts hat gefunden werden können. Doch lassen Steine, die in regelmässigen Abständen an den äussern Rand der elliptischen Westmauer gelegt sind, keinen Zweifel mehr, dass sie einem Holzbau als Unterlage dienten. Der westliche Teil des Amphitheaters war also nur aus Holz.

Das Amphitheater war eines der kleinern, von denen wir wissen. Im benachbarten Vindonissa hat das neugefundene Amphitheater eine Arena von 70 × 65 m Ausdehnung. Unserm in Augst sind an Grösse des Innenraumes ähnlich unter den von Friedländer (« Sittengeschichte ») verzeichneten: Cemenelium (bei Nizza), Falerii, Paris, Pergamus, Sutrium, Theveste; einige sind noch kleiner, die meisten grösser.

Dritter Bau (rot).

Der dritte Bau ist wieder ein *Theater* und zwar bedeutend grösser und auch etwas anders orientiert als das erste (daher der blaue Eingang nördlich vom Centrum innerhalb der roten Mauern gerichtet). Es ist offenbar auch höher empor gebaut als die beiden frühern Gebäude, und der Boden seiner Orchestra ist über das Niveau des Amphitheaters etwa $1\frac{1}{2}$ m erhöht. Der Boden wurde also aufgefüllt. Dimensionen: Umfang der Cavea (d. h. des Zuschauerraumes) 162,8 m = 550 röm. Fuss, Radius 51,8 m = 175 r. F., das Zentrum liegt bei C. Nach der Peripherie hin ist der Bau abgeschlossen und gestützt durch ein System von Mauern: zwei parallele Halbkreise, in regelmässigen Zwischenräumen durch Quermauern verbunden, und am innern Ansatz derselben kleine Halbkreise nach dem Innern zum Widerstand gegen den Druck des aus Kies aufgeschütteten Körpers. Am nördlichsten Viertel des Umfangs 5 mächtige Strebepfeiler angebaut (w^{1-5}), die im Grundriss gegen 4 m ins Gevierte messen und in vertikalen Abständen von etwa

1 1/2 m je mit einem kräftigen umlaufenden Gurt, der sie zugleich mit der Hauptmauer verbindet, sich verjüngen. Hier hat eine *Reparatur* stattgefunden: die Strebepfeiler samt der äussersten (offenbar einst zerfallenen oder abgebrochenen) Mauer sind erst nachträglich gebaut und dabei die Zwischenräume v^{1-5} mit schlechtem Mauerwerk ausgefüllt worden. Auch andere Partien als der äussere Umfang zeigen die halbcylindrischen Stützmauern (s. Plan).

Sitzreihen. Der ganze halbkreisförmige Körper von Mauern und Kiesfüllung, der die Unterlage der Sitzreihen bildete, lässt noch eine Anlage von 3 Rängen erkennen: der oberste Rang (u^{1-4}) und der zweite (t^{1-4}) sind durch einen durchlaufenden Verbindungsgang (couloir, διάζωμα) getrennt, der aus Amerbachs Papieren nachweisbar ist; die Partien u und t sind jetzt wieder von Erde und Wald bedeckt. Ein eben solcher Verbindungsgang, 1,20 breit und ehemals mit Steinplatten belegt (m^{1-3}), schliesst den zweiten Rang nach unten ab, liegt jetzt durch unsre Ausgrabungen nach der Innenseite völlig frei bis fast auf die Fundamente und erhebt sich 7,40 m vertikal über die Orchestra bei a. Die Unterlage des untersten Ranges, zwischen Mauerhöhe m^{1-3} und der 3 m breiten Mauer a, war ohne alle Zwischenmauern bloss aus festgestampftem Schutt aufgeschüttet. Dieser musste von uns völlig weggeschafft werden, damit die darunter liegenden ältern Bauten sichtbar würden. Der äussersten Peripherie entlang über den beiden äussersten parallelen Mauern lief eine Galerie, von deren Säulen mehrfache Reste gefunden wurden. — Von den Sitzstufen dieses Theaters hat sich nie etwas gefunden; sie waren wohl meistens aus Holz; nur auf Mauer a fanden sich noch Steinplatten und Reste von Steinsitzen; innerhalb Mauer a liegen noch, etwas tiefer, zwei Reihen von Steinplatten und Reste des Plattenbelags der Orchestra (a^1, a^2 und a^3).

Zugänge. 1. Hölzerne Treppen, die zu *beiden* Seiten des Mitteleinganges (x) und je an *einer* Seite des nördlichen (y) und südlichen (y^2) Haupteinganges an der Innenwand der Umfassungsmauer hinaufführten bis zu den obern Rängen: von Amerbach noch in deutlichen Spuren gefunden. 2. Die drei Haupteingänge, die von der Peripherie horizontal unter

den Sitzreihen hindurch bis zur Mauer m^{1-3} gingen (also: $y—y^1$, $x—x^3$, $y^2—y^3$). An ihren östlichen Zugängen sah Amerbach noch doppelte Schwellen, jetzt ist nur noch die bei y (die innere) sichtbar. Damals wurden die beiden nördlichen Eingänge ganz, der südlichste bis zur Hälfte von aussen blossgelegt; jetzt ist nur der mittlere ausgegraben. Eine Überdeckung war weder vor 300 Jahren noch jetzt mehr vorhanden. Der Mittelgang, zur Zeit des ersten Theaters bis in die Orchestra hinabführend, muss beim Bau des zweiten Theaters bis zur Höhe von Mauer m (bei m^2) horizontal ausgefüllt worden sein; er wurde auch breiter gemacht und in eine etwas veränderte Richtung gebracht. 3. Am westlichen Abschluss des Zuschauerraumes (den « Hörnern » der « Cavea »), zwischen dessen Mauer und der innern Mauer der Paraskenia (nördlich bei g^4, südlich bei g^1) führten Treppen hinauf zur Höhe des Couloirs m. Das letztere war also an 5 Stellen erreichbar. Von ihm gingen ohne Zweifel fächerförmig angelegte kleine Treppen aus, von denen man entweder auf- oder abwärts die Sitzreihen erreichen konnte. Auch von diesen kleinen Treppen ist nichts erhalten.

Orchestra und Scenenhaus. Die Orchestra ist im Halbkreis von einer 3 m breiten Mauer umschlossen, auf der massive Steinplatten (zum Teil später weggeraubt) lagen (a); einwärts gegen das Zentrum noch zwei etwas tiefer gelegte Reihen solcher Platten (a^{1-3}). Die Orchestra, ehemals ebenfalls mit Platten belegt, misst im Sehnenschnitt der Mauer a: 15,15 m; vom Zentrum bis a^3: 7,20 m. Hinter a^3 gegen k^2 (das frühere Tierkäfig) eine Reihe von Plattenlagen unbekannter Bestimmung (aber zum *Theater*bau, nicht zum Amphitheater gehörig). Mauer a ist mit den (abgebrochenen) Stirnflächen der zum Scenengebäude gehörigen Mauern n^1 und n^2 verbunden. Diese, etwa 3 m breit, steigen gegen die Verbindungspunkte der Mauer m schräg empor, stellen also ungefähr die Senkung des untersten Ranges der Sitzreihen dar. Die Rückwand des Scenenhauses $l^1—l^2$, nur noch nördlich und südlich über dem Boden sichtbar (ihr Ende ist sowohl dort als hier festgestellt, s. Plan), ist in den Fundamenten 4 m breit, zeigt an der westlichen Aussenflucht noch Reste von *Ziegelbändern,* lässt aber in der Mitte eine

ungefähr ebenso breite Lücke frei als die Orchestra Breite hat. Wie es hier aussah, bleibt unsern weitern Untersuchungen vorbehalten.

Die südlich von der Scene gelegenen Räume sind von uns durchgraben und zeigen: erstens den länglichviereckigen Raum g^2 mit der Fensteröffnung g^3, an der (zum erstenmal bei unsern Ausgrabungen) Ansätze einer *Überwölbung* gefunden wurden. Über eine Schwelle gelangt man südwärts zu den Partien g und h, wo auf mächtigen Untermauerungen von Steinquadern die Unterlagen eines Toreinganges ruhen. Das einzelne lässt sich erraten, kann aber noch nicht sicher festgestellt werden. Auf (noch vorhandenen) Mauervorsprüngen hat man sich wohl Säulen stehend zu denken, die mit Gebälk überdeckt waren. Unter diesem hindurch, dann mit einer Viertelswendung links, betrat man die durch eine Fensteröffnung zur Linken erhellte Treppe g^1, die nach dem Punkte o führte. Sicher ist, dass hier eine *Reparatur* stattgefunden hat, wobei der ganze Boden um etwa 1 m gehoben und die ursprüngliche Holztreppe (im Treppenhaus g^1) durch eine etwas weniger steile Steintreppe ersetzt wurde. Ein unterirdischer Gang, mit grossen Quadern bedeckt (i—i^1), der bei i 1,40 m im Lichten hoch ist und gegen i^1, wo er nach aussen umbiegt, an Höhe abnimmt, muss als Wasserleitung gedient haben. Ausserhalb der nördlichen Scenenmauer (bei n) ist ebenfalls eine solche, aber überwölbt, gefunden worden.

Bauart. Die Technik des Baues ist dieselbe wie die der beiden frühern Bauten: im Innern der Mauern unregelmässig in Mörtel (*ohne* Ziegelbrocken) gelegte Steine, äussere Verblendung aus kleinen, viereckig und glatt behauenen, regelmässig geschichteten weisslichgrauen Kalksteinen, mit eingeritzten, rot ausgestrichenen Fugen. Im Mörtel der Verblendungsmauer an den Aussenseiten des Gebäudes, namentlich der Strebepfeiler w, doch auch der Scenenmauer l^2, sind kleine Partikel Ziegelstückchen in den Kalk und Sand gemischt. An allen Ecken schmal zugehauene, schön gefugte rote Sandsteine. An verschiedenen Orten, namentlich am äussern Umfang, fanden sich viele konisch zugehauene Tuffsteine (vielleicht von Fensterwölbungen herrührend).

Säulenstücke (Kapitäle und Basen), am Fusse der Aussenmauer z—y—x in gleichen Distanzen liegend (also zu dem herabgefallenen Portikus gehörend), waren aus weissem Kalkstein, wie auch Stücke von Mauerbekrönungen, während verschiedene, gleich profilierte Bruchstücke von Ballustraden, sowie viele zu Gurten, Mauerbekleidungen (namentlich an Eingängen) und Substruktionen gehörige Teile aus rotem Sandstein geformt waren. Die Mauer m ist über dem untern Ende der Treppe auf eine geraume Strecke ohne Fundament *auf dem Schutt des frühern Amphitheaters* errichtet, so dass diese Partie zusammenfiel.

Funde. Ausser den eben bezeichneten Architekturfragmenten fanden sich, namentlich bei den Ausgrabungen innerhalb der Mauer m^{1-3}: Münzen, Fibeln, Scherben und einzelne Gebrauchsgegenstände, im Zentrum auch ein kleiner Apollokopf, sehr lädiert und von sprödem Material (Jura-«Rogenstein»). Die Münzen (etwa 100) reichen von Augustus bis Valens, etwa zur Hälfte aus Konstantinischem und späterm Zeitalter. Sie gestatten aber für die Bauzeit keinen Schluss auf einen Terminus ante quem, da der ganze genannte Raum mit hergeführtem Bauschutt aufgefüllt ist; auch für die Zeit dieser Auffüllung sind die spätesten Münzen nicht massgebend, da der Boden (namentlich in den Teilen, wo die Konstantinsmünzen lagen) durch frühere Grabungen und Bepflanzung durchwühlt worden ist. Diese Münzen können demnach bei der spätern Benützung des Theaters verloren gegangen sein, geben also kein Zeugnis ab für dessen Erbauung. Von Inschriften zeigte sich leider keine Spur, so dass die einst zu Amerbachs Zeiten gefundenen, wenigen und nichtssagenden Buchstaben MO und MIVLI (Mommsen, Inscr. Confœd. Helv. 304) bis jetzt vereinzelt bleiben.

Erhaltungsarbeiten. Alle blossgelegten Mauerteile — ausser den zuletzt erst aufgedeckten in der Orchestra und den südlichen Nebengebäuden — wurden mit Zement abgedeckt und die Stütz- und nötigen Aufbauten aus dem vorhandenen alten Material aufgemauert, wobei die Ansatzlinie des Restaurierten durch eingesetzte Zementsteine für immer kenntlich gemacht wurde. Böschungen, wie die an dem tief eingeschnittenen Wege, den wir um das nördliche

Viertel des äussern Umgangs anlegten (z bis y), sowie an der innern Gangmauer des ältesten (blauen) Theaters (Plan d, f, schwarze Zickzacklinie), wurden mit den zahlreich ausgegrabenen Sandsteinplatten, die kein Ornament hatten, bekleidet. Das an Mauer m bei m^2 eingefallene Mauerstück musste neu aufgebaut und durch Strebepfeiler gestützt werden. Diese sehr teuren Erhaltungsarbeiten wurden von extra herbestellten Maurern unter der sachkundigen und aufopfernden Leitung Herrn Dr. Karl Stehlins ausgeführt.

Baugeschichte. Die Ausgrabungen ergaben bis jetzt keine sichern Anhaltspunkte für die Datierung der 3 Bauten, wir sind also auf Vermutungen angewiesen. Sicher ist bezüglich der Zeitverhältnisse von Augusta Rauracorum im allgemeinen dies: Die Kolonie wurde im Jahre 44 v. Chr. durch Munatius Plancus angelegt und wahrscheinlich unter Augustus, zur Zeit, da er Gallien ordnete und den Rhein als Grenze gegen Germanien bestimmte (16—13 v. Chr.), als Colonia Augusta neugegründet. Verlassen wurde die Stadt, wie die ganze Gegend, zur Zeit der Alemanneneinfälle um das Jahr 270 n. Chr., wie die Funde mehrerer Münztöpfe in Augst selbst und in Basels Umgegend dartun. Am Ende des 3. Jahrhunderts unter Diokletian wird bei Kaiseraugst das Castrum Rauracense gebaut und zu diesem Zwecke das Material vielfach aus der alten Stadt geholt. Aber unter dem Schutze des Kastells entsteht auf dem Gebiet der alten Augusta wieder eine neue Ansiedlung, und es werden dort ansehnliche Gebäude errichtet. Römisches Wesen besteht noch bis um 400 fort, wo es mit gänzlicher Preisgebung der Rheingrenze unter Honorius aufhört.

In welche dieser Perioden sollen wir den letzten Theaterbau versetzen? Das Theater wurde jedenfalls noch in der Konstantinischen Zeit und später benützt: dies sagen zahlreiche Münzfunde von Konstantin bis Valens innerhalb des Gebäudes. Aber dass ein Bau, der auf etwa 10000 Zuschauer berechnet war, und der eine zahlreiche Bevölkerung in der Stadt selbst und in deren weiterer Umgebung voraussetzt, erst in dieser beständig von Kriegen beunruhigten Zeit soll geschaffen worden sein, ist höchst unwahrscheinlich. Und dass damals ein früheres Amphitheater wieder in ein

Theater soll verwandelt worden sein, ist zur Zeit dieser Décadence fast undenkbar. Dazu kommt die Bauart. Das Kastell hat an der Aussenfläche der Mauer Mörtel mit groben Ziegelbrocken, so dass dieselbe wie rötlicher Zement aussieht: das Mauerwerk des Theaters enthält kaum Spuren von Ziegelfragmenten, und zwar nur an gewissen Partien; auch sonst ist es feiner und regelmässiger. Es muss einer frühern, sorgfältiger bauenden Zeit angehören. Wir werden also in das 3. oder 2. Jahrhundert zurückverwiesen. Und dass das zweite Theater lange bestanden hat, verraten die mehrfach an ihm erscheinenden *Reparaturen:* die Strebepfeiler am nordöstlichen Umfang und die Bodenerhöhung sowie Treppenveränderung in den südlichen Nebenräumen. An den Strebepfeilern findet sich Mörtel mit groben Ziegelbrocken, und im Schutte des Treppenhauses g^1 kam ein Ziegelstück mit demjenigen Ziegelstempel zum Vorschein, der sonst nur dem Kastell eigen ist. Vermutlich fallen also diese *Restaurationen* in die Zeit des Kastellbaues um 300 n. Chr. Dagegen scheint das Stützsystem der halbcylindrischen Türme, das am Theaterbau verwendet ist, mit Gewohnheiten des 1. oder 2. Jahrhunderts übereinzustimmen. Es findet sich angewendet im Amphitheater zu Trier, dessen Erbauung Hettner (zu den römischen Altertümern von Trier, 1891, Westd. Zeitschr. X, S. 209 ff.) um die Mitte des 2. Jahrhunderts setzt. Eben dieser Zeit wird der Bau (vielmehr Umbau!) des Theaters in Vieux bei Caën vermutungsweise zugesprochen, wo, wie in Saintes und Soisson (s. Hettner nach Caumont), dieselbe Konstruktionsweise angewandt ist. Diese findet sich aber auch an den «Cento Camere» der Hadriansvilla bei Tivoli (Winnefeld, Jahrb. d. kaiserl. archäol. Instituts, Ergänzungsheft III [1895], S. 57 u. Taf. IV), und hier ist die Datierung endlich sicher, es sind die Jahre 123—137 n. Chr. (ebenda S. 39). Aber wohl schon ins *erste* Jahrhundert fallen derartige Anlagen, erstens an der Stadtmauer von Augst selber (s. oben) und am Theater in Fiesole. Alles scheint also dafür zu sprechen, dass die Anlage dieses zweiten Theaters zu Augst schon *in das zweite Jahrhundert* gehört; das war auch für diese Gegend die Zeit der friedlichen, ruhigen Entwicklung und eine Zeit, der wir noch

einigermassen Geschmack an theatralischen Aufführungen (Schauspielen und Pantomimen) zutrauen dürfen.

Zu bestätigen scheint diese Zeitbestimmung der Umstand, dass die Tempelanlage auf Schönenbühl, wie eine Messung mit der Magnetnadel ergab, genau die gleiche Orientierung hat wie das gegenüberliegende Theater und auf dieses Bezug nimmt. Die mit Bronzebuchstaben in den Architrav eingelassenen, sehr grossen Buchstaben der Tempelinschrift dürften nur noch in « guter » Zeit für unsre Provinzialstadt anzunehmen sein.

Somit gehört das dem Theater vorangehende *Amphitheater* wohl schon ins *erste* Jahrhundert. Das passt zur Anwesenheit von Militär, welche ohne Zweifel gleichzeitig mit dem Einzug der XXI. Legion im benachbarten Windisch unter Claudius zu denken ist, während nach Errichtung des Limes sicherlich alle Mannschaften, so auch laut Inschriften daselbst die Sequaner und Rauriker, von Augst weggezogen wurden.

Demnach wäre das *erste* Theater schon in den Anfang der Kolonie-Erneuerung, um die Zeit des Augustus oder bald nachher, zu versetzen. Sein Mauerwerk ist in der Tat das sorgfältigste, soweit bei der Gleichartigkeit des darauffolgenden einigermassen ein Unterschied sich feststellen lässt. Sichere Anzeichen sind keine dafür da; auch das Tongeschirr, das in Augst bis jetzt gefunden wurde, gehört fast durchaus in nachaugusteische Zeit.

Die Arbeiten des Jahres 1901/2 bestanden in der zu Ende geführten Ausgrabung der nordwestlichen Partien der Orchestra (k^1 und a, a^1), sowie der südlichen Nebenräume (g—h—i). Es wurde somit die Orchestra des zweiten Theaters bis auf das Niveau des ursprünglichen Plattenbodens, sowie der Raum vor dem Torbau g und h bis auf die gewaltigen Sandsteinunterlagen freigelegt. Der hierbei gefundene unterirdische Gang $i—i^1$ erwies sich als eine Wasserleitung, die, zugleich mit Erhöhung des gesamten Bodens (um etwa 1 m Höhe) angelegt, im Verlaufe nach Norden niedriger wird und bei i^1 nach aussen umbiegt. In dem Raume a wurde unter anderm ein halblebensgrosses

Apolloköpfchen aus Stein und ein silbernes Salbenlöffelchen (ähnlich wie Jakobi: Das Römerkastell Saalburg, S. 452 u. Taf. LXII, No. 5; Mitteilungen der antiq. Gesellsch. in Zürich, Bd. XVI (1867 ff.), S. 51 und Taf. XXI, No. 23, 24; letzteres in Avenches gefunden) zu Tage gefördert.

Im Herbst 1900 wurden die Stufen des Amphitheaters und deren Umgebung mit Zement abgedeckt.

3. Ausgrabung in Basel(-Stadt).

Schon bei frühern öffentlichen Arbeiten in der Nähe des Münsterplatzes kamen die Reste einer aus römischen Bausteinen (Architekturstücken, Skulpturen, Grabsteinen) zusammengesetzten *Befestigungsmauer* zum Vorschein, welche einer Ummauerung der alten Höhe «auf Burg» angehört, wo der Bischof in der Umgebung der Kathedrale seinen «Hof» hatte. Es war eine gerade, von Nord nach Süd laufende, in der Dicke von 1,20 m auf eine 1,80 m breite Basis gebaute Mauer, an welche angeschlossen auch römische Häuserbauten gefunden wurden. Über die frühern Funde dieser Art hat der Verfasser im Schweiz. Anzeiger 1895, S. 482 ff., berichtet (nach Aufnahmen von Herrn Dr. Karl Stehlin), indem er in der Mauer einen Teil einer römischen Kastellanlage, vielleicht der (bei Ammian 30, 3, 1 erwähnten) des Kaisers Valentinian zu erkennen glaubte. Östlich von dieser Mauer, also auswärts der Befestigung, hatte man schon früher eine tiefe Erdsenkung bemerkt, die nicht natürlich, sondern ein ausgehobener tiefer Graben zu sein schien.

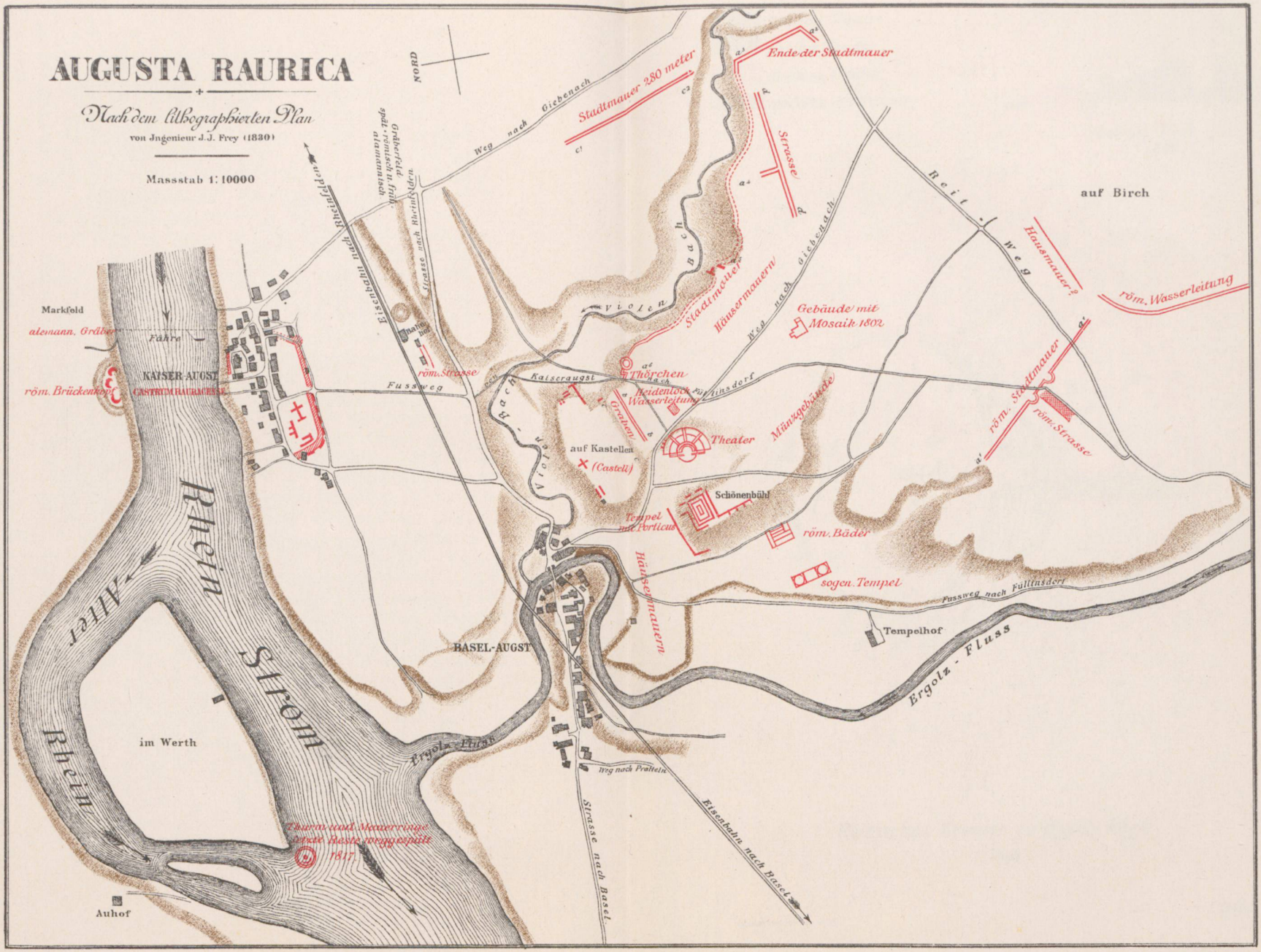
Im Sommer 1901 benutzte man den Anlass eines Neubaues, um die letztere Tatsache zu konstatieren. Ein quer ausgehobener tiefer Schlitz ergab, dass in der bezeichneten Richtung vor der Befestigungsmauer sich ein Graben befand, dessen innere und äussere Wand von je einer senkrechten Mauer gebildet wurde. Die Breite des Grabens betrug 9,5 m, die Tiefe ca. 5 m. Der horizontale Boden des Grabens enthielt römische Scherben in Menge, so dass man an dem *römischen* Ursprung der Befestigung kaum zweifeln kann.

Ferner: Römische Topfscherben, Münzen (Augustus, Vespasian), Fibeln, Leistenziegel ergaben sich aus den bei

Anlass des Legens von Gasröhren ausgehobenen Gräben, besonders in der Nähe des Münsterplatzes.

An einer andern Stelle der Stadt, bei der Korrektion des Birsigflusses (unterhalb der alten Rheinbrücke am linken Rheinufer) kamen im Winter 1899/1900 als Bausteine benützte römische Architekturstücke zu Tage, sowie eine (nicht völlig intakte) Inschrift, die der Göttin Epona geweiht ist: INHD . . . | DEAE · EPO . . | L · SOLLIVS · F . . . | . . . OLLIVS; vgl. darüber Schweiz. Anzeiger 1900, S. 77 f.

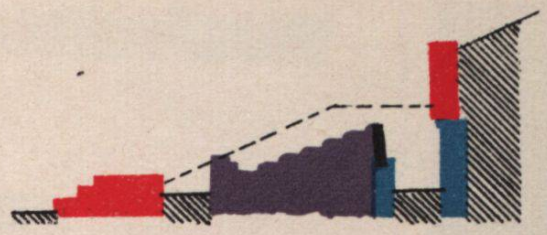
In der «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde», I. Bd., teilt der Verfasser eine Untersuchung mit über: «Die Strasse über den obern Hauenstein am Basler Jura». Diese Arbeit behandelt zu Anfang «die römische Zeit» und teilt unter anderm Neues mit über aufgefundene Partien des Strassenkörpers der von Augst nach Solothurn führenden, in den Itinerarien erwähnten Römerstrasse und über den römischen Ursprung des *Felsdurchschnittes* auf der Passhöhe. Dort wurde auch 1900 eine kleine Dedikationsinschrift gefunden, über die der Schweiz. Anzeiger, neue Folge III, No. 4 (1902) genaueres bringt.



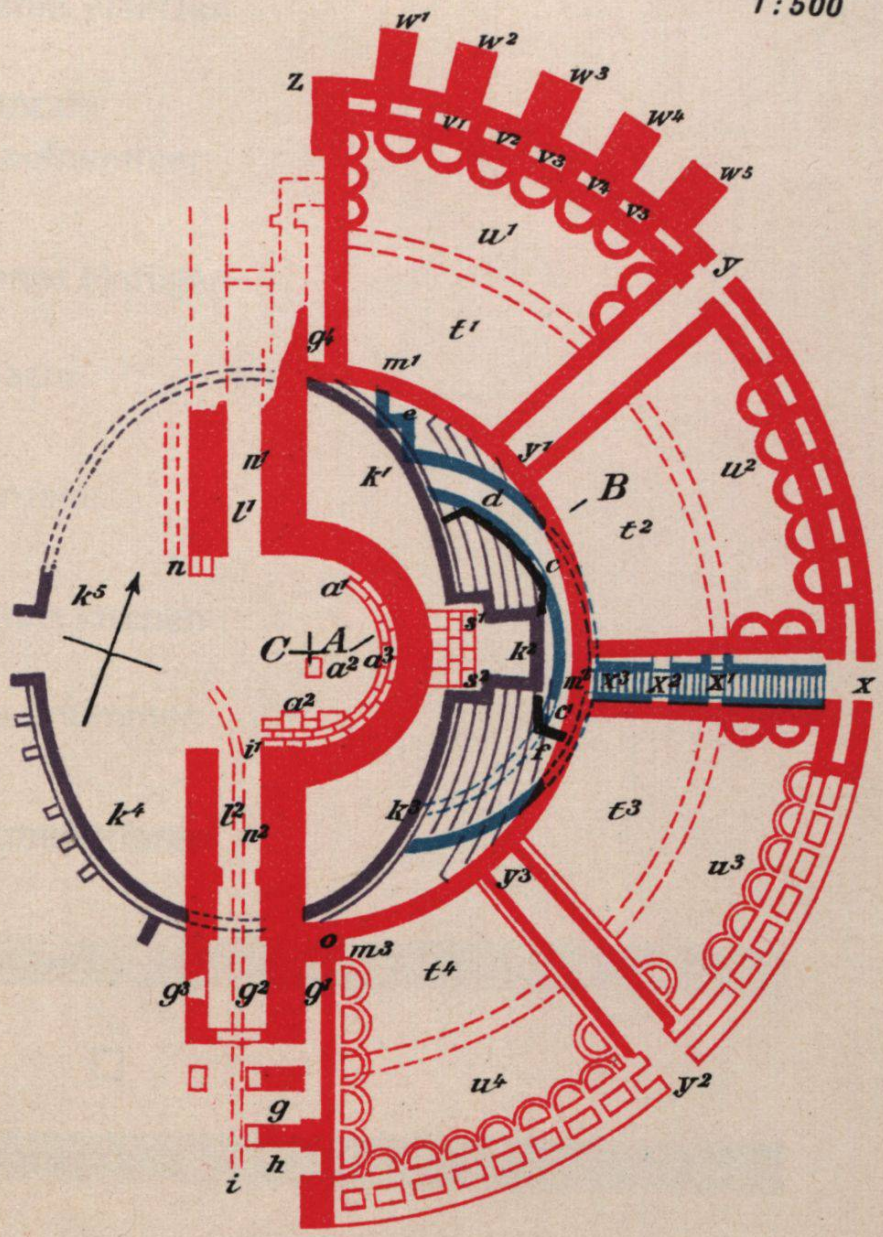
EMANUEL HINDERMANN, BASEL.

TAFEL I

älteste Theater
zweites Theater
jüngstes Theater
moderne Stützmauer



Schnitt A - B
1 : 500



Römisches Theater zu Basel-Augst.
1 : 1000

EMANUEL HINDERMANN, BASEL.

TAFEL II